

Der Automat

Autor(en): **Beurmann, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Endlich war der Traum unseres Lebens in Erfüllung gegangen; wir besaßen ein eigenes Haus.

„Häuschen“, sagte meine Frau.

„Villa“, sagte Kätherli, unser Dienstmädchen.

Wir waren glücklich. In dem Haus war ein reizendes Badzimmer und in dem Badzimmer stand auf zwei eisernen Trägern über der Badewanne ein prachtvoller, kupferglänzender Gasautomat. Diesem Automaten war im Kaufbrief sogar ein eigener Paragraph gewidmet, worin stand, daß er bei der Uebergabe in absolut gutem, brauchbarem Zustand sein müsse. Das schien mir zwar selbstverständlich; es war eben das erste Mal, daß ich ein Haus kaufte.

Am Abend unseres Einzugs wollte eines von uns sich ein Bad bereiten. Aber wir bemerkten bald, daß da etwas nicht ganz in Ordnung war. Das Gas im Automaten brannte zwar tadellos, der Automat wurde heiß und heißer, daß man ihn schließlich nicht mehr anrühren konnte; aber das Wasser, das aus dem Hahn floß, blieb immer gleich kühl.

„Du stimmst etwas nicht“, sagte ich.

„Du mußt reklamieren“, sagte meine Frau. „Der Verkäufer ist verpflichtet, die Sache in Ordnung zu bringen, es steht so im Kaufvertrag.“ — Ich telephonierte also diesem Herrn. Er antwortete, das gehe ihn nichts mehr an; der Automat sei nun mein Automat und sei übrigens ein in jeder Beziehung vorzüglicher Apparat.

„So eine Unverschämtheit“, sagte meine Frau, „wo wir doch den Paragraphen im Kaufvertrag haben; man muß ihm durch den Advokaten schreiben lassen.“ — Ich ließ ihm durch den Advokaten schreiben. Nun berichtete der Herr, er werde jemand schicken, der den Automaten nachsehe.

Wir warteten voll froher Zuversicht.

Nach acht Tagen kam ein Arbeiter und begehrte, zu dem Automaten geführt zu werden. Er betrachtete ihn mit gerunzelter Stirn, während wir zu Dritt um ihn herumstanden. Dann steckte er die Zündung an und hielt die Hand unter den geöffneten Wasserhahn; fünf Minuten lang. Das Gas brannte lichterloh, das Wasser blieb kühl. Nachdem er dieses Experiment dreimal mit demselben negativen Erfolg wiederholt hatte, erklärte der Mann, an diesem Automaten sei offenbar etwas nicht ganz in Ordnung, denn sonst müßte das Wasser heiß werden. Wo der Fehler stecke, könne er vorderhand nicht sagen, das müsse erst untersucht werden; darauf ging er mit der Bemerkung, er werde morgen wiederkommen. Aber er kam nicht mehr.

Nach acht Tagen telephonierten wir wieder. Der frühere Besitzer teilte uns jetzt mit, der Meister werde selber kommen und nachsehen. Es handle sich jedenfalls nur um eine Kleinigkeit, eine ganz kleine Kleinigkeit, die behoben werden müsse.

Nach abermals einigen Tagen kam der Meister selber und prüfte den Automaten auf das Gründlichste. Er schraubte einige Schrauben los, stieg auf eine Leiter und schaute von oben in den Automaten hinein. Dann kroch er in die Badewanne, legte sich auf den Rücken und examinierte ihn von unten. Hierauf schraubte er die Schrauben wieder fest, konstatierte, daß die Zündung zündete und daß das Wasser nicht warm wurde und gab der Meinung Ausdruck, das sei sehr seltsam; hingegen möchte er lieber an diesem Automaten nichts unternehmen; es sei ein fremdes System und er wolle nichts dran verderben. Hierauf verließ er uns.

Wir gingen jetzt auswärts baden.

Um diese Zeit passierte es, daß die Spülung in unserem eleganten W. C. (modernster Konstruktion!) Mucken kriegte; sie ließ sich nicht mehr abstellen. Das Wasser sprudelte und rauschte Tag und Nacht, ganz wie in Goethes Zauberlehrling. Da darüber nichts im Kaufvertrag stand, ließ ich unseren Hausperrgler kommen, der die Sache bald in Ordnung hatte. Dieser Mann machte mir einen sehr intelligenten Eindruck und so klagte ich ihm unser Leid hinsichtlich des Automaten. Er wünschte ihn zu sehen, betrachtete ihn eine Weile mit zugewinktem linken Auge und sagte, das sei ein ganz verdamnter Gasfresser und nicht viel

nutz; hingegen sei er fest überzeugt, daß er ihn schon instand setzen könne, wenn man ihm den Auftrag erteilen wolle.

Ich erteilte ihm also den Auftrag. Wir waren nun sehr froh, denn der junge Mann, der sich mit der Sache befaßte, sagte, er sei Spezialist für solche Automaten und sobald er heraus habe, wo der Fehler stecke, gebe es für ihn weiter keine Schwierigkeiten mehr.

Er nahm nun den ganzen Apparat auseinander und ich mußte staunen, wie sinnreich und interessant dieses Stück Hausrat innerlich beschaffen war. Schließlich zog er aus einer Hülse eine Spiralfeder heraus und beteuerte, dieses kleine Ding sei offenbar schuld an der ganzen Misere; es sei zu schwach. Dann zog er die Spiralfeder auseinander, bis ein langer gerader Draht daraus wurde, wickelte sie wieder spiralförmig auf, praktizierte sie in die Hülse zurück und fügte alles wieder kunstgerecht zusammen. Mit Siegerringe steckte er die Zündung an; es klappte vortrefflich; der Automat glühte wie ein Hochofen — nur das Wasser blieb kühl. Er bat mich jetzt um drei Franken, damit er in die Stadt gehen und etwas Leder und einen Gummiring holen könne; er wisse jetzt woran es fehle. Ich gab ihm drei Franken und ging meiner Arbeit nach.

Als ich ihn am nächsten Abend wieder sah, hatte er herausgebracht, daß es nicht am Gummiring und nicht am Leder lag, sondern daß der Automat einzig und allein darum nicht funktionierte, weil die Löcher am Brenner nicht richtig konstruiert seien. Er wolle den Rost jedenfalls mit ins Geschäft nehmen; wahrscheinlich müsse man ihn zur Abänderung in die Fabrik schicken.

Nun hörten wir drei Wochen lang nichts mehr von unserm Automaten. In der vierten Woche ging ich in das Geschäft und erkundigte mich, ob der Rost noch nicht aus der Fabrik zurück sei; das Auswärtsbad sei uns jetzt gründlich verleidet.

„Ach, Sie kommen wegen dem Automaten —“ sagte man; ja, das sei nun so eine Sache, die Fabrik sei nämlich während des Krieges eingegangen; hingegen habe man nun die Aenderung selber vorgenommen und die Löcher am Brenner etwas ausgebohrt, das sei nötig gewesen. In den nächsten Tagen werde man den Apparat wieder montieren und der Erfolg sei diesmal sicher.

Zwei Tage später kam der Arbeiter des morgens um acht Uhr und begab sich stracks in das im zweiten Stock gelegene Badzimmer. Meine Frau und ich saßen im Esszimmer und freuten uns, daß dieser verfluchte Automat nun endlich in Ordnung komme und wir unser schönes Badzimmer würden benutzen können. Man hörte den Mann oben hantieren und klopfen. Dann war es eine Weile ganz still. Und plötzlich gab es einen fürchterlichen Donnerkrach, als wolle das Haus über unsern Köpfen einstürzen oder als hätte eine Fliiegerbombe ins Dach eingeschlagen. Einen Augenblick schauten wir uns sprachlos und schreckensbleich an; dann stürzte ich hinaus, die Stiege hinauf — —

Auf dem ersten Treppenabsatz kam Peter, unser schwarzer Kater, wie ein Blitz aus einer Kanone mir entgegen geschossen und sauste pfauchend mit grünfunkelnden Augen und gestäubtem Pelz an mir vorüber. Auf dem zweiten Treppenabsatz saß Kätherli am Boden, an Armen und Beinen zitternd und wollte etwas sagen und konnte nicht, vor lauter Zähneklappern. Zu oberst vor dem Badzimmer lehnte der Arbeiter an der Wand, mit versengtem Haar und Schnurrbart, schaute mich mit verstörten Augen an und rieb sich mechanisch mit den Händen ein paar tüchtige Beulen und blutunterlaufene Stellen, die sich an seinem Kopfe zeigten.

„Kanu?“ — rief ich.

„Jetzt ist der Raib explodiert — 's lag also doch nicht am Brenner“ — stammelte der junge Mann, „beinah' wär ein Unglück passiert —“

Außer einem Toilettespiegel, einer Fensterscheibe, einer Deckenampel und einigen anderen Kleinigkeiten waren glücklicherweise keine weiteren Opfer zu beklagen. Die Sorge um den Automaten sind wir nun endgültig los.